

brüssel

LISBETH GRUWEZ «AH/HA»

Sie lachen sich tot! Das Schicksal ereilt alle fünf auf der Bühne. Grausam oder beneidenswert? Sie ergötzen sich an einer Wipp-Orgie, nehmen alle Erschütterungen des Zwerchfells auf sich und steigern sich in eine Art Trance. Schließlich erliegen sie dem bedrohlichen Lachgefühl eines Gore-Films. Das Besondere: Alles geschieht ohne echte Lacher. Genau darin liegt das «AH/HA»-Erlebnis. Lachen ist ein körperlicher Vorgang, gehorcht einer Mechanik wie in einem Uhrwerk. Hin und her, auf und ab. Letzteres bestimmt lange Zeit die Dynamik, zum Klang einer Sprungfeder, der immer mitreißender wird. Am Ende fühlt es sich an wie ein Erdbeben.

«AH/HA» ist das erste Gruppenstück von Gruwez und besteht eigentlich aus fünf Soli. Es begegnen sich Typen, die außer über das Lachen kaum miteinander ins Gespräch kommen würden, vom Punk über den Hipster bis zur adretten Büroangestellten. Zu Beginn stehen sie, jeder für sich, lange reglos da, in typischen Posen von Schaufensterpuppen. Ganz langsam fährt Leben in die Körper, äußerst vorsichtig nehmen sie Kontakt auf.

Lachen ist ansteckend, sagt Gruwez. Klar doch. Aber hier nimmt sie uns mit auf eine Reise durch das Körperinnere, während einer sich endlos ausdehnenden Phase vor dem Losprusten. Der Wipp-Rhythmus mutiert in Richtung Techno und entfaltet die Wirkung eines inneren Stroboskops. Die Lachenden beginnen eine Art Raveparty. Spannend wird bei jeder Aufführung die Frage sein, ob der Lachvirus auf den Saal überspringt. Als La Ribot ihr Lachstück «40 Espontáneos» mit Amateuren kreierte, die Lachworkshops belegt hatten, sorgte allein die Masse dafür, dass das Publikum mühelos mitging. Auch die «AH/ HA»-Interpreten praktizierten Lach-Yoga. Doch auf der Bühne dürfen sie nicht loslassen. Es geht allein um Repräsentation und absolute Kontrolle von Geist und Körper.

Der Lachmodus hilft Gruwez, kein Stück zu machen, wie man es üblicherweise mit Tanz identifiziert. Das wollte sie als ehemalige Ikone Jan Fabres um jeden Preis vermeiden. Auch zum Tanztheater-Genre gehört «AH/HA» nicht. Schulterklopfen, Schenkelklopfen und Umarmungen im Stakkato fallen vielmehr ins Gebiet der Verfremdung, mit Ursprüngen, die sowohl im Lachen als im Rave liegen können, ähnlich wie im Leben manchmal nicht zu unterscheiden ist, ob eine Person von Wein- oder Lachkrämpfen erschüttert wird.

Lachen vereint. Und mag auch jeder Interpret seinen eigenen Modus kultivieren, so verwandeln sie sich zusammen am Schluss in Quasimodos, scheinbar bereit, sich auf das Publikum zu stürzen. Mit Humor deutet Gruwez die hässliche Seite des Lachens an, die der Stammtischwitze über Minderheiten, die Maguy Marin 2006 in «Ha!Ha!» gezielt anklagte. Gruwez legt dagegen den Schwerpunkt auf den Status des Individuums in der Gruppe. Denn lachen ist intim, ursprünglich und persönlich. Alle ihre Interpreten seien nun «Lach-Cracks», findet sie. Sie selbst auch, tanzt sie doch mit.

Thomas Hahn

Wieder Brüssel, Les Brigittines, 9.–11. Okt.; Modena, «VIE Festival», 14., 15. Okt.; Münster, Theater im Pumpenhaus, 18. Okt.; Bern, Dampfzentrale, 21. Okt. voetvolk.be